

Monatsblätter.

Herausgegeben

von der

**Gesellschaft für Pommerische Geschichte
und Altertumskunde.**

Postfachkonto Berlin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe
gestattet.

Feldzugsbriefe aus den Jahren 1814/15.

(Schluß.)

Quarantan ohnweit Cherbourg, den 25. August 15.
2 Stunden vom Meer.

Liebe gute Mutter!

Du wirst dich wohl wundern, daß ich so plötzlich von Paris, oder wenigstens aus dessen Umgegend in die Nähe Englands versetzt bin. Leider haben wir unser gutes Poissy verlassen müssen und sind quer durch die Normandie gerades Weges hieher gegangen. Von unserem Marsch kann ich dir, da Leut. v. Rameke, der abkommandirt ist, mein Tagebuch bei sich hat, nur soviel sagen, daß wir durch die Bank äußerst schlechte Quartiere hatten. Hier, wo wir in Cantonnements bleiben, geht es an. Ich wenigstens liege in einer Apotheke bei einem gewissen Monsieur Chevalier, wo ich des Morgens mein schönes Täschchen Kaffee habe, zum dejeuner entweder ein ungeheueres Tellerrebschen oder auch Hummer nebst anderen leckeren Geschichten; zum Diner schöne Suppe, dreierlei Braten, ein gleiches an Gemüse und Fischen, und zum Dessert Aprikosen,

Birsiche, überzuckerte Drangenblüthen und andere schöne Früchte, die, wie bekannt, hier in Frankreich von großer Güte sind. Dann wieder Kaffee, und endlich wird die Tagesarbeit mit einem souper von Suppe, dickem Reis mit Zucker, Sahne mit geriebenem Brot und Zucker und dergl., wie es nun gerade kommt, beschlossen; natürlich wird bei dem Allen die Burgunderflasche nicht vergessen. Erstaunen wirst du, wie ich dies Alles hineinessen kann, aber glaube mir, ich laufe es mir im Dienst des Tages wohl 10 Mal wieder aus. — Jetzt noch etwas von unserer Versailler Angelegenheit. Den 6ten schrieb ich doch an dich aus Poissy. Den 7ten kamen schon unsere Gefangenen aus Paris glücklich wieder an. Daß der Pöbel in Paris sich eben nicht sehr artig gegen sie benommen hat, kannst du dir wohl denken. Todt sind von unserer Escadron 3 Unteroffiziere und 20 Husaren. Wären die Franzosen nicht wirklich so sehr elende Kavalleristen, so hätte nicht ein Mann von uns wegkommen müssen. Aber stille davon, man spricht nicht gerne von solchen unglücklichen Tagen, obgleich wir dabei mehr als je unsere Schuldigkeit gethan haben, so daß Blücher von uns gesagt hat, wir wären zu brav gewesen. Die Franzosen selbst geben ihren Verlust auf 3 Obristen und eine große Menge Todten an, was auch sehr glaublich ist, da wir durchaus keinen Pardon gaben. Ferner sagen sie auch, daß 7 Regimenter Kavallerie und 2 Divisionen Infanterie nebst einer Batterie gegen uns gewesen sind. Da ich es als etwas Unverzeihliches betrachtete, 5 Stunden von Paris zu sein, ohne es selbst zu sehen, so ritt ich den Tag vor unserem Abmarsch mit unserem Rittmeister, Grafen von Wedel, dahin, und habe mir Alles hübsch besehen. Ich will also jetzt, so gut wie es geht, Alles erzählen, was ich mir dort besehen habe. Beiliegende Wallnuß ist aus dem Palais royal; ich habe sie bloß gekauft, damit du ein Andenken von mir aus Paris hättest; es ist zwar sehr etwas Einfaches, allein du wirst selbst einsehen, daß ich mich auf große Sachen nicht einlassen konnte. Zuerst kommt man in Paris herein durch die Elisäischen Felder. Dies ist weiter Nichts, als regulär gepflanzte Linden, worunter niedliche Garten-

häuschen, Buden zc. zum Erfrischen angebracht sind; sodann neben dem Garten der Tuilleries vorbei. Nun erst kommt man in die Stadt selbst, die, wie ich wohl sagen kann, die schlechteste hinsichtlich ihrer Bauart ist, da sie so äußerst irregulär gebaut ist; besonders häßlich sind die engen Straßen, in deren Mitte der Kinnstein läuft, was doch sonst an den Seiten zu sein pflegt. Vom Garten der Tuilleries ab kommt man die gerade Straße herunter nach dem berühmten Palais royal. Dies ist ungefähr das im Großen, was die Stechbahn in Berlin im Kleinen ist. Das Palais royal besteht aus 4 großen Gebäuden, die einen viereckigen großen Platz bilden. Unten sind nichts als Galanterie- und Kaffeebuden, vor welchen ein Kolonadengang hingehet, wo man spazieren und sich die schönsten Raritäten ansehen kann. Gegen Abend indessen muß man sich entfernen, weil alsdann die schönen Geister aus den oberen Etagen herunterkommen, vor deren Anfällen man vor Augen aller Menschen nicht sicher ist. Vom Palais royal ging ich nach dem Louvre, der nicht weit von dort, und eigentlich wohl der Mittelpunkt von Paris zu nennen ist; es ist weiter nichts als ein viereckiger, von königlichen Palästen umschlossener Platz, in dessen Mitte auf einer hohen Säule eine übergoldete Siegesgöttin, auf Art wie unsere Berliner, steht. Von dort nach der Kirche Notre Dames, wo ich bis in die Spitze des einen Thurmes kletterte (es sind nämlich deren 2, die beide platte Dächer haben), und von hier ganz Paris und dessen Umgegend übersehen konnte. Dann nach dem jardin des plantes, wo man alle möglichen Thiere lebendig, und in dem großen Naturalien- und anatomischen Cabinet ausgestopft und deren Gerippe sehen kann. Und nun ging es nach der schönen großen Bildergalerie, wo es mir eigentlich am besten gefallen hat; unten sind nichts als alte griechische und römische Statuen, sodann kommt man in die 2te Etage und glaubt hier in den Himmel zu gerathen. Zuerst kommt man durch 4 große Säle, in denen das Licht von oben hereinfällt und zuletzt in einen schmalen, aber so ungeheuer langen Saal, daß man das Ende kaum absehen kann, mit gewöhnlichen seitlichen Fenstern. Denke

dir die schönsten Delgemälde, eines neben dem anderen, daß man die Wand nicht sehen kann, und darunter Abbildungen von Schlachtgetümmeln, die manche mehr als 20 Fuß in der Länge und Höhe hatten. — Leider stand, da ich wieder hinausging, eine Ordonanz dort, die dem Rittmeister den Befehl brachte, daß wir morgen abmarschieren würden, und so mußte ich schon denselben Tag wieder heraus. Das Merkwürdigste indessen habe ich mir doch besehen. Bald hätte ich dir vom Invalidenthurm zu erzählen vergessen, dessen ganzes Dach übergoldet ist, und also im Sonnenschein einen prächtigen Anblick gewährt. Den Tag, ehe wir die Versailler Geschichte hatten, den 30. Juni, als wir noch 2 Stunden weit von Paris um dasselbe herummarschirten, konnten wir diesen Thurm sehen.

Weiter — den 27. August 1815.

Eben komme ich von Wache und erhalte durch unseren Rittmeister, Grafen von Wedel, einen Brief von dir vom 5. Juli. Freilich konntest du meinen Brief damals vom 7. Juli noch nicht erhalten haben. Indessen schrieb ich doch auch schon am 14. Juni an dich, und der muß durchaus da sein. Ueberhaupt weiß ich es gar nicht anzufangen, daß du meine Briefe richtig erhältst. Du machst mir Vorwürfe, daß ich nicht gleich nach der Schlacht bei Belle Alliance an dich schrieb; hoffentlich wirst du meinen Brief vom 7. vor. Mts. jetzt schon haben, und also sehen, daß es nicht anging, weil wir bis zum 21ten bei Namür immerwährende Gefechte mit dem Feinde hatten und unmöglich Zeit dazu da war, und von dem Tage an bis nach Paris ganz allein, getrennt von jeder Feldpost, marschirten. Kaum angekommen hatten wir die unglückliche Geschichte bei Versailles, folglich konnte ich nicht eher als in Poissi schreiben. — Ja, ja, das fatale Versailles liegt uns noch sehr in den Gliedern. Menschen haben wir nicht so viele verloren als Pferde. Unsere Escadron, die sonst aus 150 Pferden bestand, hat daran jetzt nur, exclus. der Offiziere, 25; die 4te Escadron gar nur 15. Und noch haben wir nicht das Geringste erhalten. Wir sollen neue Gewehre, neue Montirung, neue Pferde bekommen, doch ist bis

jetzt noch nichts da. Wenn wir nur erst Pferde hätten. Auch ich habe, wie du weißt, meinen schönen Schimmel verloren. Mein Stich am Halse ist schon ganz zu, auch ist er mir gar nicht hinderlich, außer daß ich nicht mehr so laut als sonst rufen kann, welches beim Commandiren unbequem ist. — Du fragst, liebe Mutter, wie es mit meiner Kasse steht? Ja, die hat freilich, wie du weißt, durch das Gefecht bei Versailles sehr gelitten. Ebenso ist meine Uhr und die Peise vom Vater auch in die Hände der Franzosen gefallen. (— folgt genaue Berechnung der zur Kompletirung ausgegebenen Gelder.)

Weiter St. Lo, den 29ten August 1815.

7 Stunden von Quarantan.

Du siehst, liebe Mutter, wir haben unseren Standort schon wieder verändern müssen. Der Soldat ist eigentlich doch eine sonderbare Creatur, einheimisch darf er sich gar nicht gewöhnen. Wir sind hierher gegangen, weil die Einwohner hier selbst nicht so wie die anderen die Gewehre abliefern wollten. Die Menschen wissen eigentlich selbst nicht, was sie wollen, denn alle ihre Weigerung hilft ihnen doch nichts. Wir haben den Herrn Präsekten hier ein wenig eingesperrt, und nun erschienen mit einem Male die Gewehre. — Wir Alle haben Quarantan sehr ungeru verlassen. Ich wenigstens werde die guten Leute dort nie vergessen, besonders die nicht, bei denen einer unserer Unteroffiziere, Adam, unser Quartiermacher, lag. Sie waren sehr reich, aber ohne Erben, da ihr einziger Sohn im vorigen Kriege bei Mons geblieben war. Mit thränenden Augen nahmen sie von Adam und mir Abschied. Wir haben es indessen auch hier sehr gut, obgleich das Volk nicht vom besten royalistisch gesonnen ist, und ich habe in Hinsicht der Quartiere durchaus nichts verloren. — Liebe gute Mutter, du fragst mich, ob ich einsehe, daß sich die Gesinnungen sehr verändern, wenn man die gehörigen Erfahrungen gemacht? Ach, du glaubst nicht, die besten Erfahrungen kann man im Kriege machen. Ich kann wohl sagen, in dieser Campagne habe ich erst recht aufrichtig beten

gelernt, und nie bin ich ohne Gebet ins Gefecht gegangen. Glaube mir auch, wenn einem so Tod und Verderben umschwebt, der größte Böfewicht betet wahrhaftig so herzlich zu Gott, daß er sich selbst über sich wundert. Wenn so der letzte Augenblick nahe ist, die Gefinnungen ändern sich verdammt. Freilich, ist man erst im Getümmel der Schlacht, so hat man keine Zeit zu solchen Gedanken. Wenn so die ersten Kugeln kommen, hat man die beste Nuße dazu. Was mich immer ärgerte, war, daß der gemeine Mann, wenn er es nur haben konnte, sich Muth zu trinken suchte. Doch halt, ich bin schon auf der letzten Seite und muß einige Punkte deines Briefes beantworten. Du schreibst, der Obrist von Thümen sei bei Belle Alliance blessirt, weswegen du glaubtest, daß unser Regiment auch in der Schlacht gewesen sei. Letzteres ist zwar richtig, aber Ersteres nicht. Denn schon lange vorher, im April, schrieb ich dir ja, er sei als Brigadier vom Regiment gegangen, und der Major von Arnim unser Kommandeur geworden. Da sich derselbe aber beim Ueberschlagen mit dem Pferde ein Bein brach, so ist der Major von Wins bis jetzt unser Chef. — Dem Obrist von Thümen nahm übrigens schon am 15. Juni, in der Schlacht bei Fleury (Ligny), eine gutgemeinte Kanonenkugel den Kopf fort und starb er so, gleich den ersten Tag, einen würdigen Soldatentod. — Sonstige politische Nachrichten sind hier, daß Napoleon auf St. Helena sei, und der Friede nächstens bekannt gemacht werden würde. — Die Nuß (aus Paris) schicke ich doch nicht mit, weil sie mehr Postgeld kosten würde, als sie werth. Doch werde ich sie verwahren. Willst du sie haben, so schreibe es mir. Es ist nichts als ein kleines Etui, worin allerhand Sachen darin sind.

Dein treuer Sohn

Eugen.

(Notiz: Die Nuß ist noch in den Händen der Familie v. Weiher-Gr. Boschpol.)

Die ehemalige Domäne Zachan. Ein Beitrag zur Geschichte der Leinweberei in Pommern im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts.

Aus der Selbstbiographie der Oberregierungsrats

R. F. Trief († 1889).

Mitgeteilt von Prof. Dr. Brunck in Osnabrück.

Zu den im Bezirke des Amtes Mariensfließ belegenen Domänengütern gehörte auch die Domäne Zachan, deren Feldmark unmittelbar an die Stadt dieses Namens grenzte. Sie enthielt einen Flächeninhalt von etwa 1400 Morgen, unter diesen 200 bis 300 Morgen sehr guter Schna-Wiesen. Der Acker war größtenteils von guter Beschaffenheit. . . . Als der Pachtvertrag zu Ende ging, wurde beschlossen, denselben nicht zu verlängern. Gleichzeitig trugen angeesehene Einwohner der Stadt darauf an, die Domäne in Parcellen zu veräußern. Diesem Antrage wurde stattgegeben, theils weil diese Veräußerung vortheilhaft schien, besonders aber, um dadurch die Leinwandindustrie, resp. den Flachsbau von Zachan und Umgegend zu heben.

Die Leinwandweberei ist in ganz Pommern auf dem Lande sehr verbreitet, besonders aber zeichnen sich in derselben Zachan und Umgegend aus. Die in Pommern gewebte Leinwand hat zwar nicht die Feinheit der schlesischen, zeichnet sich indeß vor dieser durch Stärke und Haltbarkeit aus. Der Boden bei Zachan und Umgegend ist bei guter Düngung für den Flachsbau besonders geeignet. Vielen mit Wohnhäusern angeesehnen Webern in Zachan fehlte es an Land.

Bei der Veräußerung der Domäne wurde in folgender Weise verfahren :

Die entfernt von Zachan an der Schna liegenden Wiesen der Domäne wurden im Ganzen veräußert. Der Acker der Domäne zog sich in Form eines Oblongums weiter als eine

Bierteilmeile von der Stadt hin. Er wurde, wie die nebenstehende Skizze angiebt, in drei Abschnitte getheilt, die in drei hintereinander folgenden Jahren veräußert wurden: im ersten Jahre Abschnitt 3, aus dem eine Anzahl Hoffäthenhöfe gebildet wurde. Die Käufer errichteten auf eigene Kosten die Gehöfte. Im folgenden Jahre wurde Abschnitt 2, im dritten Abschnitt 1 veräußert, beide in kleinen Abschnitten zur Spatenkultur bestimmt an Einwohner von Zachan. Die Veräußerung erfolgte gegen Rente und Einkaufsgeld. Letzteres wurde licitiert; am Schlusse erfolgte die Veräußerung des Gehöftes. . . .

3
2
1
Zachan

Auf diese Weise gelang es, ein recht vortheilhaftes Ergebnis zu erzielen: Bei Kapitalisierung der Rente zu 5% für die Domäne ein Kaufpreis von 70 000 Thln. Später wäre freilich ein viel höherer erreicht. Die veräußerten Grundstücke wurden mit Zustimmung der Stadtgemeinde Zachan in deren Gemeindeverband aufgenommen.

Bericht über die Versammlung.

4. Versammlung, Montag, den 16. Februar 1914.

Prof. Dr. Lemke gedachte einleitend mit Dankesworten der Übernahme des ihm angetragenen Protektorates der Gesellschaft durch den Statthalter von Pommern, S. K. H. den Prinzen Eitel Friedrich, und erteilte dann Herrn Pastor Schulz aus Fahrwalde das Wort zu einem ungemein fesselnden Vortrage über frühneolithische Funde aus der Provinz Pommern und ihre Stellung im nordeuropäischen Kulturkreise. Der Redner bezog sich dabei, soweit es anging, auf Fundstücke, die im Stettiner Museum vorhanden sind, darunter schöne und wertvolle Exemplare, zog aber zur Vergleichung und Erläuterung auch anderweitige Funde heran, namentlich die von Magle Mose in Seeland und die „Rjökkenmöddinger“, die an der dänischen Küste gefundenen Haufen von Muscheln, Knochen usw., kurz: „Küchenabfällen“. Prächtige Lichtbilder veranschaulichten das gesprochene Wort und ergänzte die vorgetragene Beweisführung, die darauf hinauslief, die

Steinzeitfunde Pommerns — und des verwandten Kulturkreises überhaupt — in ihrer zeitlichen Stellung, und zwar abweichend von der herrschenden Auffassung, zu fixieren und an eine frühere Kulturperiode organisch anzuknüpfen. Wir müssen dabei leider von den einzelnen aus Holz oder Knochen (Horn) gefertigten Fundstücken, die der Vortragende in reicher Fülle im Bilde vorführte und würdigte, ganz absehen und heben nur hervor, daß er mit Nachdruck betonte, eine Betrachtung, die sich bei Würdigung der vorgeschichtlichen Epochen lediglich an die übliche Scheidung in Stein-, Bronze- und Eisenzeit halte, müsse notwendig ein nur unvollkommenes Bild erlangen, da die vorgeschichtlichen Menschen ja nicht allein auf diese Materialien angewiesen gewesen seien, sondern stets, und namentlich in der Steinzeit, auch andere Materialien, vor allem Holz und Knochen (Horn) verwendet hätten, so zu Harpunen, Wurfspeerspitzen, Angelhaken, also zu Geräten für Jagd und Fischfang, aber auch zu Geräten für den friedlichen Gebrauch am heimischen Herde wie für Messer, Schaber, Streicher, Glätter, Nadeln, Pfriemen usw., auch zu Äxten, wie sich denn auch im Stettiner Museum u. a. Äxte aus Hirschgeweih befinden. Soweit die Funde aus Pommern und dem norddeutschen Kulturkreise überhaupt. Bemerkenswert aber sind auch die, wie der Redner weiter zeigte, wesentlich gleichen Fundbedingungen, eine Feststellung, die auch gleich Gelegenheit gab, die exakte nordische Methode der Fundstellenuntersuchung darzulegen; ebenso zeigen (Magle Mose in Seeland, Fuchsschwanz bei Bromberg usw.) die Fundstellen dieser Art landschaftlich ein ähnliches Gepräge. Wenn nun aber Fundstellen, die eine größere Anzahl von Funden angeben, im allgemeinen wohl als Wohnstätten des vorgeschichtlichen Menschen anzusprechen sind, so ergibt sich die befremdende Tatsache, daß selbst in Magle Mose, wo an 2400 Fundstücke zu verzeichnen sind, keine Spur von Pfählen entdeckt werden konnte, so daß zur Lösung der Frage nach den Wohnstätten nur die Annahme von verankerten Flößen übrig bleibt. Damit würde auch, wenn man die Funde einer älteren Periode zuweist, die Tatsache übereinstimmen, daß der eigentliche Pfahlbau erst in den Schluß der Steinzeit gehört und der Pfahlbau ohne Pfähle, der auf das verankerte schwimmende Floß zurückzuführen ist, zeitlich vorangeht. Ist es aber gerechtfertigt, diese Funde, für welche Magle Mose charakteristisch ist, so früh anzuzeigen? In ausführlich durchgeführtem Vergleich der Funde von Magle Mose mit den Kjökkenmøddingern kam der Vortragende, unter Heranziehung der geologischen Entwicklungsgeschichte der Ostsee und der damit zusammenhängenden Vegetationsphasen des nordeuropäischen Gebietes, zu dem Schlusse, daß die Kjökkenmøddinger einwandfrei der *Vitorinazeit* zuzuweisen seien, die u. a. durch die bedeutsamen Funde von Ellerbeck bei Kiel und vom „spitzen Ort“ bei Liezow auf Jasmund (Rügen)

gekennzeichnet werde, daß aber die Funde von Magle Mose auf Grund des Befundes von Fauna und Flora sowie des geologischen Befundes (völliges Fehlen aller Anzeichen von der Nähe eines Salzwassers) es höchstwahrscheinlich machten, daß die Magle Mose-Kultur weit älter als die Rjökkenmöddinger-Kultur ist, eine Annahme, die auch der archäologische Befund, z. B. das Vorhandensein von Resten von Tongefäßen in den Rjökkenmöddingern, bestätigt. Gleichzeitig mit Magle Mose aber sind die gleichartigen anderen norddeutschen Fundstätten anzusehen, sie gehören also in die der Litorinazeit vorangehende Ancyluszeit. Abschließend versuchte dann der Vortragende, von der Ancyluskultur die Brücke zu schlagen zu noch früheren Perioden, zum Magdalénien, der nordeuropäischen Goldia-Zeit entsprechend, der Ausgangszeit der paläolithischen Epoche, der Periode einer hochentwickelten Jägerkultur, der Zeit der Höhlenbilder, die eine Erfassung der Natur und eine künstlerische Stufe verraten, wie sie erst recht viel später wieder erreicht worden sind. Kosinna war der erste, der auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht, ihn zu begründen versucht hat. So geben die Funde Aufschlüsse von höchster Bedeutung und gestatten einen Blick in längst vergangene Epochen, aber sie stellen auch neue Probleme, Probleme, die, weit hinausreichend über den Rahmen unserer Heimat, den Entwicklungsgang der Menschheit, die Geschichte des gesamten Werdens auf unserer Erde berühren. — Dem anderthalbstündigen Vortrag danke lebhafter Beifall. (Nach einem Zeitungsbericht.)

Literatur.

Geschichte des Geschlechtes v. d. Osten. Urkundenbuch. Erster Band 1200—1400. Im Auftrage des v. d. Ostenschen Familienverbandes bearbeitet von Dr. Otto Grotefend, Rgl. Archivar zu Stettin. Druck von Herrcke & Lebeling zu Stettin.

Nach dem trefflichen Urkundenbuche des Geschlechtes v. Demitz, das P. Ganzer bearbeitet hat, liegt jetzt der erste Band der v. d. Ostenschen Urkundensammlung vor. Beide Werke begrüßen wir im westlichen Hinterpommern mit besonderer Freude, da die Demitz und Osten mit diesem pommerschen Landesteile eng verbunden sind und aus den Veröffentlichungen auch ein reicher Gewinn für unsere Kenntnis der Geschichte des engeren Heimatlandes zu erzielen ist. Freilich haben die Osten anfänglich in Vorpommern geseßen und sind erst 1318 in unserer Gegend nachweisbar, nachdem sie kurz zuvor in die Neumark gekommen waren.

Der vorliegende Band enthält rund 960 Urkunden. Diese Zahl ist, wie der Herausgeber richtig bemerkt, für den Zeitraum von 200 Jahren nicht gerade groß, zumal wenn man die große Ausdehnung des in Betracht kommenden Gebiets berücksichtigt; dies erstreckt sich von den Niederlanden bis zu den russischen Ostprovinzen, von Brandenburg und Polen bis Schweden. Auch die Zahl der von Angehörigen der Familie ausgestellten oder mitausgestellten Urkunden ist klein; ich zähle etwa 90, von denen einige sich auf vielleicht nicht zu dem ritterbürtigen Geschlechte gehörige Träger des Namens beziehen. Für Glieder der Familie direkt sind etwa 70 ausgestellt. In den meisten Stücken also kommt ein Osten nur als Zeuge vor.

Die Bearbeitung des Materials ist, wie es nicht anders zu erwarten ist, musterhaft; die Regesten sind klar und verständlich abgefaßt, die Angaben der Quelle und der Drucke sind, wie es scheint, vollständig. Der Familie v. d. Osten kann man Glück wünschen, daß sie einen so sachverständigen und sorgfältigen Bearbeiter ihrer Geschichte gefunden hat, und ihm selbst den Dank auch der pommerschen Geschichtsforscher aussprechen. Möge er uns die Fortsetzung recht bald liefern!

M. Wehrmann.

Der Kreis Ückermünde. Ein Beitrag zur Heimat- und Jugendpflege von Max Hantke, Rektor. Mit 1 Titelbild, 147 Abbildungen im Text und 1 Kreisfarte. Pasewalk 1914. August Schnurrs Buchhandlung. Inh. Fritz Scharfe. gr. 8. XVI und 204 Seiten. Preis 3 Mark.

Der durch seine Mitarbeit am Ückerländer Kreis kalender und durch Beiträge zur vorgeschichtlichen Forschung schon bekannte Verfasser nennt seine Arbeit bescheidener Weise nur einen Beitrag zur Heimat- und Jugendpflege, aber sie ist mehr als das, und es ist zu wünschen, daß alle Kreise der Provinz einen gleich berufenen und für seine Aufgabe zugleich innerlich erwärmten Darsteller ihrer Geschichte und ihres heutigen Bestandes finden möchten.

Das mit sichtbarer Liebe für den Gegenstand geschriebene Buch beruht auf fleißigem und verständnisvollem Studium der auf S. 133 und 134 als benützt angegebenen Quellen und, was nicht zu unterschätzen ist, auch auf gründlicher örtlicher Kenntnis und steter Verührung mit dem pulsierenden Leben der Gegenwart. Es ist nichts übersehen, was in eine solche Kreisbeschreibung hineingehört, und alles in klarer und gemeinverständlicher Weise vorgetragen. Ein fernerer Vorzug des Buches sind die zahlreichen und gut ausgewählten Abbildungen;

in manchen ist zwar der Maßstab im Verhältnis zu andern etwas klein begriffen, auch die landschaftliche Umgebung hier und da zu kurz gekommen, dafür ist aber auch nichts Wesentliches übergangen.

Wie gut der Verfasser seinen Stoff beherrscht und ordnet, zeigt sich u. a. auch darin, wie er das Geologische, das Geschichtliche und das Landschaftliche in strenger Sonderung und der dem Zwecke des Buches entsprechenden Begrenzung mit Anschaulichkeit zu behandeln weiß. Die Wanderung durch das Gebiet des Kreises beginnt er am Bapenwasser und setzt sie fort über Neuwarp und seinen See, das Hoffjagdgebiet der großen Uckerländer Heide, den Seegrund bei Ahlbeck und das Haffufer bis zur Kreishauptstadt, von dort in die Uckergegend flußaufwärts bis zu ihrem Brennpunkte, dem Industriedorfe Torgelow, dann in das Siedelungsgebiet „Königsholland“ und durch die unergleichlich schönen Waldungen des Reviers Rotemühl nach Süden bis Pasewalk mit seinen hochgetürmten Kirchen und Wehrbauten, von wo er sie an der Grenze der Uckermark entlang am Randowtale ihr Ende erreichen läßt.

Die Benutzung des Buches erleichtern drei Wortregister der Schlagworte, der Orts- und Personennamen. Das Äußere, Ausstattung, Druck und Papier verdienen alle Anerkennung. Somit kann man dem Buche nur wünschen, daß es in recht viele Hände gelange, seinen Zweck, mit der Kenntnis der Heimat und ihrer Geschichte auch die Liebe zu ihr zu wecken und zu stärken, wird es sicher nicht verfehlen.

Aufmerksam aber müssen wir darauf machen, daß Hückstädt's Geschichte der Stadt Pasewalk und v. d. Dollens Streifzüge nicht beanspruchen können als „Quellen“ angeführt und als solche benutzt zu werden, beide bedürfen genauer Nachprüfung und vor den Streifzügen muß geradezu gewarnt werden. Die Landstraße von Stettin nach Uckermünde wurde allerdings gewiß von den Herzogen oft für ihren Verkehr benutzt, aber daß sie darum den Namen Via regia führte (S. 47) ist nicht zutreffend. Die Anfänge der Industrie reichen in Pasewalk doch weiter zurück, als S. 137 angegeben; Gerberei wurde schon 1806 fabrikmäßig in großem Umfange betrieben, Tabakspinnerei desgleichen mehrfach, die noch heute bestehende Stärkefabrik wurde 1835 begründet. Der Augenzeuge, der die S. 118 wiedergegebenen Mitteilungen über die Pasewalker Krawalle gemacht hat, irrt, denn das Einschreiten der Kürassiere fällt in das Jahr 1847 und hängt zusammen mit der damaligen sogenannten Kartoffelrevolution. 1848 war das Regiment in Schleswig-Holstein und kehrte von dort erst 1849 zurück, nachdem das inzwischen nach Pasewalk verlegte Anklamer Landwehrcorps wieder abgezogen war. Der S. 26 vertretene, aber nicht von dem Verfasser herrührende, sondern althergebrachte und, wie es scheint, unausrottbare Irrtum, daß es den Wenden unmöglich

gewesen sei, den Lehmboden zu beackern, sollte doch endlich aus unsern Geschichtsbüchern verschwinden. Wer mag ihn wohl aufgebracht haben? Ein einziger Blick auf die Landkarte einer mit diesem Boden gesegneten Gegend lehrt das Gegenteil. Die Uckermark z. B. und der Pyritzer Weizacker waren schon in der Wendenzeit dicht besiedelt, wie die wendischen Namen der dicht aneinander liegenden Dorfschaften beweisen; die nördliche Halbinsel von Rügen, Wittow, durch ihren Lehmboden ausgezeichnet, hat unter 40 Ortsbezeichnungen auch nicht einen deutschen Namen aufzuweisen außer Alttenkirchen. Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren. Deutsche Einwanderung aus Thüringen und vom Rheine her kann, wenn sie überhaupt stattgefunden, nur minimal gewesen sein, dagegen ist des eigentlichen Ostfalenlandes, das sehr stark an der Neubesiedelung beteiligt war, nur teilweise gedacht.

Mit diesen Schlußbemerkungen soll dem Werte des Buches kein Abbruch getan werden, sie sollten nur einzelne Punkte bezeichnen, wo eine zweite Auflage, die wir dem Buche in nicht zu langer Frist erhoffen, einsehen kann.

H. L.

E. Kaiser in Lauenburg i. B., stellvertretender Vorsitzender des Lauenburger landwirtschaftlichen Vereins, hat zu dessen 75 jährigem Jubiläum eine Festschrift herausgegeben (im Selbstverlage des Vereins, Druck von H. Badengoth in Lauenburg i. B.), in der er uns in kurzen Zügen die Geschichte jenes Vereins während der Jahre 1838—1913 vor Augen führt. Wie der Verfasser im Vorwort betont, ist das Aktenmaterial — und nur auf solchem beruht seine gänzlich objektive Darstellung — leider für einzelne Zeitperioden nur noch sehr dürftig erhalten, sodaß das Ganze nicht eine einheitlich gleichmäßige Gestaltung erhalten konnte. Was er uns aber bietet, ist in allen Einzelheiten recht interessant und wirft lehrreiche Streiflichter auf die landwirtschaftliche Vergangenheit jenes von dem übrigen Weltverkehr lange Zeit hindurch stiefmütterlich übersehenen Stück pommerischen Landes. Zahlreiche Porträts und Landschaftsbilder sowie einige Skizzen und Facsimiles illustrieren trefflich den kurz und prägnant abgefaßten Text.

D. Grd.

Pommerische Jahrbücher. Herausgegeben vom Rügisch-Pommerischen Geschichtsverein. 14. Band. Greifswald 1913.

Arbeiten über das mittelalterliche Urkundenwesen sind zur Zeit wieder einmal sehr beliebt und, wenn man so sagen darf, in Mode. So hat denn auch D. Behm eine solche vorgenommen für das Fürstentum Rügen, indem er die von den einheimischen Fürsten ausgestellten Urkunden einer eingehenden Untersuchung unterworfen hat.

Die Wahl gerade dieses Landesteiles und dieser Aussteller ist insofern glücklich, weil es sich um ein zeitlich abgeschlossenes Gebiet handelt, um die Zeit bis 1325, wo das rügische Fürstengeschlecht ausstirbt. Die 372 im Wortlaut erhaltenen Urkunden, von denen 174 Originale sind, werden nach den inneren und äußeren Merkmalen so, wie es hierfür gebräuchlich ist, genau beschrieben, dann wird das eigentliche Beurkundungs-Geschäft behandelt. Ist das Ergebnis für die allgemeine Lehre von den Urkunden auch nicht bedeutend, so bietet die Arbeit, die sorgfältig und methodisch richtig ist, doch für unsere heimatlische Geschichte mancherlei nicht uninteressante Resultate über das Kanzleiwesen besonders um 1300. A. Udeley teilt aus einem Aktenstücke des Königl. Staatsarchivs zu Stettin, das eine Matrikel der Kirche Benz (Kreis Rügen) vom Jahre 1601 enthält, einiges über Vermögens- und Rechtsverhältnisse einer pommerschen Dorfkirche mit; es handelt sich besonders um einen Patronatsstreit, bei dem verschiedene Rechtsauffassungen hervortreten, und um die Frage, was haben Kirchenpatrone des 15. und 16. Jahrhunderts für ihre Kirche getan? Außerdem wird gestreift eine andere Frage, wie sich damals die Pfarübertragung vollzog. Ob die hier begegnenden Verhältnisse als typisch gelten können, ist zweifelhaft; es hat immer etwas Mißliches aus der Fülle von Nachrichten über kirchenrechtliche Fragen, die aus jener Zeit in den unzähligen Matrikeln und Visitationssakten enthalten sind, einzelne herauszunehmen und für sich zu behandeln.

Die wieder von G. Prochnow bearbeitete sehr dankenswerte Bibliographie für 1912 beschließt den Band, durch den der Rügisch-Pommersche Geschichtsverein einen neuen Beweis gegeben hat, daß er sich die Erforschung der heimatlischen Geschichte weiter angelegen sein läßt.

M. W.

Als Band 8 (Jahrgang 1914) der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock“ hat Dr. Alfred Hühner unter dem Titel „Rostocks Seehandel von 1635—1648 (nach den Warnemünder Lizentbüchern) I. Die Schifffahrt“ einen auf eingehendsten Studien beruhenden Aufsatz herausgegeben.

Auf eine 30 Seiten umfassende einleitende Darstellung des behandelten Stoffes und Gebietes folgen nicht weniger wie 112 Seiten „Listen der Schifffahrt“, eine eminent fleißige und dankenswerte Arbeit. Das Register der Häfen — anscheinend nicht nach dem Druck, sondern nach dem Manuskript hergestellt, deshalb auch die für den Suchenden etwas umständliche Zitierung nach Jahren, nicht nach Seiten — nennt folgende pommersche Häfen: Altwarp, Barth, Dars, Greifswald,

Kolberg, Michelsdorf, Neuwarp, Prerow, Stettin, Stralsund, Wolgast und Bollin. Vielleicht ist auch der unter den unbekanntenen Häfen genannte Ort „Forst“ in Pommern zu suchen; unter der dabei angeführten Jahreszahl 1686 konnte ich ihn übrigens nicht feststellen.

D. Grd.

Mitteilungen.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: Die Herren Gymnasialdirektor a. D. Kröcher = Stettin, Superintendent Berg = Demmin, Stadtgutbesitzer A. Eichblatt = Demmin, Leutnant von Eisenhart = Rothe = Demmin, Landrat von und zu Gilsa = Demmin, Amtsgerichtsrat Mangelsdorf = Demmin, Major von Massenbach = Demmin, Bürgermeister Mensching = Demmin, Gymnasialdirektor Dr. Möller = Demmin, Amtsrichter von Podewils = Demmin, Generalmajor z. D. von der Schulenburg = Demmin, Pfarrer Wittig = Demmin, Kaufmann F. Zimmermann = Demmin, Graf von Heyden = Cartlow in Cartlow, Kreis Demmin, Rittergutsbesitzer von Heyden = Linden in Gehmkow, Kreis Demmin, Freiherr von Sobek = Kruckow, Kreis Demmin, Kammerherr von Heyden = Leistenow, Kreis Demmin, Rittergutsbesitzer Brandt = Penz, Kr. Demmin, Gutspächter R. Zimmermann = Quizerow bei Demmin, Fideikommissbesitzer von Heyden = Linden in Tülpak, Kreis Demmin, Rittergutsbesitzer von Heyden = Uckeritz, Kreis Demmin, Rektor Strubel = Lauenburg i. B.

Die Bibliothek (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) ist **Montags** von **3—4 Uhr** und **Donnerstags** von **12—1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Grotefend, während der Dienststunden des Staatsarchives (9—1 Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.

„ des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.

„ des Bibliothekars und Redakteurs unserer Zeitschriften: Kgl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hafenterrasse und ist während der **Wintermonate** geöffnet: **Sonntag** von 11 bis 3 Uhr. **Dienstag** von 10 bis 1 Uhr gegen 50 Pfg Eintrittsgeld. **Mittwoch** von 1 bis 4 Uhr. **Donnerstag** von 10 bis 1 Uhr. **Freitag** von 10 bis 1 Uhr gegen 50 Pfg. Eintrittsgeld. **Sonnabend** von 1 bis 4 Uhr. Am **Montag** ist das Museum **geschlossen**. Die Mitglieder des Museumsvereins haben am Dienstag und Freitag gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt.

Notiz.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind stets an den Vorstand, nicht an die Redaktion zu richten.

Der Vorstand der Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Fünfte Versammlung:

Montag, den 16. März 1914, abends 8 Uhr
im Vereinshause von St. Peter und Paul
Klosterhof 33/34, Eingang B.

Herr Geheimrat Professor Dr. Lemcke:

Das Vätererbuch Herzog Philipps II.

(Mit Lichtbildern.)

Inhalt.

Feldzugsbriefe aus den Jahren 1814/15. (Schluß.) — Die ehemalige Domäne Zachan. — Bericht über die Versammlung. — Literatur. — Mitteilungen. — Notiz.

Für die Redaktion verantwortlich: Archivar Dr. Grotesend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde
in Stettin.